

Erziehung zur Gemeinschaft, Teil 2

Vortrag vom 28. Juni 2019 im Rahmen der Facharbeitsgruppe «Psychotherapie und Psychosomatik» des «Instituts für Personale Humanwissenschaften und Gesellschaftsfragen»

Moritz Nestor

Prophylaxe

Schon immer war neben der Einzelfallhilfe im Sprechzimmer die Prophylaxe seelischen Leids das zentrale Anliegen der Individualpsychologie, die «Erziehung der Erzieher».¹ Prophylaxe hiess für Adler letztlich Friedensarbeit: Abbau von Eitelkeit, Macht- und Geltungsstreben und Förderung sozialer Durchbildung der Kultur. In diesem Zusammenhang stehen Adlers Aufbau von Erziehungsberatungsstellen und Lehrerausbildung. Über psychologisch besser gebildete Ärzte und Lehrer und durch die Zusammenarbeit der Schulen mit den Erziehungs- und Schulberatungsstellen könne man die Prophylaxe kindlicher Fehlentwicklungen breiter durchführen.² Pläne, die nach dem Ersten Weltkrieg verwirklicht wurden.³

Wie die Medizin aus der Krankheitslehre Schlüsse für die Hygiene zieht für die Prophylaxe von Erkrankungen, so schliesst auch die Individualpsychologie aus dem Wissen über seelische Fehlschläge und Leid auf das angemessene erzieherische Verhalten, welches dem Scheitern der Persönlichkeitsentwicklung vorbeugen kann.

«In der Individualpsychologie zeichnet sich für den Erzieher eine Haltung ab, in der er dem Kind auf dem Wege der Entwicklung ermutigend beisteht, an den Schwierigkeiten und Erfolgen seines jeweiligen Lernens helfend Anteil nimmt und dafür sorgt, dass die Vertrauensbeziehung und der emotionale Austausch in einem gleichmässigen Geben und Nehmen entsteht und erhalten bleibt. Seif bezeichnet es als „bewusste Pflege des Wohlwollens und gegenseitigen Vertrauens mit dem Ziele einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft auf der Grundlage der Erziehung zur vernünftigen Selbstbestimmung. Dies setzt aber voraus, dass der Erzieher das Kind für ernst und voll nimmt und niemals herabsetzt noch entmutigt, auch niemals der Bescheidenheit und Schlichtheit vergisst, wo er von seinen Erfolgen und Misserfolgen zu dem Kinde spricht, das in allem ihm gegenüber weit zurück ist und für das eine nette, herzliche Kameradschaft die unerlässliche mindeste Abschlagszahlung ist, um ihm eine ruhige, freie Entwicklung zu ermöglichen.“⁴ Die Ermutigung und die Anteilnahme, der stete Rückhalt in einer Vertrauensbeziehung bedeutet für das Kind eine erlebte Gemeinschaft mit einem Du, durch welche sich das natürliche Minderwertigkeitsgefühl des Kindes einigermaßen beruhigen und es den Mut zu stetem, dem jeweiligen Alter entsprechendem Weiterlernen entwickeln kann. Dieses Weiterlernen findet nur so lange auf der nützlichen Seite statt, als die psychische Zielsetzung gemeinschaftsbejahend bleibt.»⁵

¹ Vgl. Adler, 1904, Adler, 1910, Adler, 1912, Adler, 1914b

² Adler, 1927, S. 490–495

³ Vgl. Adler, 1927, S. 490–495; Birnbaum, 1932; Papanek, 1962; Furtmüller, 1983

⁴ Adler, 1914a, S. 239.

⁵ Kaiser, 1977, S. 53f.

Die Mutter formt die Beziehung zu den anderen Menschen

Die Betonung der Individualpsychologie, dass das Kind im Erziehungsprozess kein passiver Empfänger elterlicher und/oder gesellschaftlicher *Prägungsvorgänge* ist, sondern von Anfang an mit einer eigenen schöpferischen Kraft im personalen Sinn Mitspieler im Prozess der Persönlichkeitswerdung ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Mutter der erste Mitmensch ist, zu dem das Neugeborene eine vertraute Bindung eingeht und zum Ich wird, und dass sie gerade dadurch

«es weitgehend in der Hand [hat], ob das Kind sich auch den anderen Familienmitgliedern, dem Vater, den Geschwistern, gleichaltrigen Kindern in der Nachbarschaft und auf dem Spielplatz zuzuwenden beginnt, indem sie es weder an sich bindet noch es von einer Beziehungsaufnahme abhält oder es durch eigene Ängstlichkeit daran hindert.»⁶

Die naturgegebene Anlage des Kindes, mit Menschen Beziehung eingehen zu wollen und zu können, braucht, um zu einem tragenden Gemeinschaftsgefühl werden zu können, das, was die Bindungsforschung als *sichere vertraute Bindung* des neugeborenen Kindes zu seiner Mutter beschreibt. Kann die Mutter die Beziehung zu ihrem Kind so gestalten, dann wird sie zum Haltepunkt und zur mitmenschlichen Basis, zum Du, mit dem sich das Kind identifizieren kann und an der es beobachten kann, wie diese Menschen, unter denen es heimisch werden will, miteinander kooperieren und Beziehungen führen können. Die vertraute Beziehung zur Mutter ist die erste menschliche Gemeinschaft, in der das für Angst, Schwäche- und Kleinheitsgefühle so anfällige Kind Sicherheit und Mut erwerben kann, die unbekannte Welt und die Menschen darin allmählich verstehen und mit ihnen umgehen zu lernen. Unter der Führung der Mutter, die über das werden Gemeinschaftsgefühl des Kindes wacht, kann es nach und nach den Kreis der Beziehungen erweitern. Um die tausendfältig auftauchenden Fehlaschläge und Schwierigkeiten, mit denen dabei jedes Kind konfrontiert ist, meistern zu lernen und sicherer im Umgang mit Menschen zu werden, muss die Mutter Lebenserfahrung und Sicherheit vermittelnde Vertraute sein können, die dem Kind Gemeinschaftsgeist vorlebt und ihm zeigen kann, wie man Konflikte friedlich löst und unverständliches Verhalten anderer doch verstehen kann. In diesem Prozess der Persönlichkeitsbildung ist sie die Anleitende, Erfahrene – die Lehrerin für Leben im weitesten Sinn.

Anpassung an den natürlichen Entwicklungsgang des Kindes

Es ist ein Lernprozess, an dessen Anfang die Mutter, wie jetzt beschrieben, ein Grundmodell vorlebt, wie Gemeinschaft mit Menschen, wie Kultur letztlich, gelebt werden kann. Mit zunehmendem Alter, wachsender Selbständigkeit, gewachsenem Mut und Ich-Stärke kann die primäre Anleitung immer mehr in begleitende Hilfe zu Selbsthilfe übergehen. Sie wird nun mehr die «Geburtshelferin» der neuen Erfahrungen, die sie dem Kind fördernd und fordernd ermöglicht.

Pestalozzi hat, was Adler sehr hervorhebt, als erster mit seiner Idee des «Elementarunterrichts» beschrieben, dass dieser Prozess dem natürlichen Entwicklungsgang des Kindes angepasst sein muss. Der Lehrer muss lernen, abschätzen zu können, was bei dem bisher erreichten Entwicklungsstand eines

⁶ Kaiser, 1977, S. 53

Kindes der nächste Lernschritt sein kann, der das Kind weder *über-* noch *unterfordert*, sondern dem erreichten Stand der geistig-seelischen Kräfte *angepasst* ist, sodass man von ihm die Anstrengung verlangen kann, diesen neuen Schritt zu wagen und ihm dadurch stärkende Freude zu ermöglichen, das Neue bewältigt zu haben und ein Stück sicherer im Leben geworden zu sein.

«Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietetung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kind einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner entwickelten Kraft. Es gibt also notwendig in den Eindrücken, die dem Kind durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt [mit] dem Anfang und Fortschritt der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll.»⁷

Wie der Lehrer später, so ist es die zentrale Aufgabe der Erziehung, was man auch Menschbildung nennt, die natürlichen «weltoffenen» sozialen Anlagen, mit denen das Kind geboren wird und die es aus eigenem Antrieb, aber unerfahren und schwach, spontan äussert, nämlich sein Suchen nach menschlichen Beziehungen, dass diese «soziale Prädisposition» in der Begegnung mit dem ersten Du seines Lebens ausgestaltet und zur vollen Beziehungsfähigkeit gebildet wird. In diesem Sinn ist für Pestalozzi die Mutter die erste Lehrerin und «die erste Stunde seines [des Kindes] Unterrichts [...] die Stunde seiner Geburt.»⁸ Nicht die Gesellschaft oder der Staat, sondern die Beschaffenheit der menschlichen Natur, stellt die Mutter vor die Aufgabe, diese Bildung zur Humanität an ihren Kindern zu vollziehen. Das Kind kommt dem richtigen Erziehverhalten seiner Mutter dankbar entgegen und reagiert darauf natürlicherweise mit Vertrauen, Liebe und Nachfolgen. Das Bindungsverhalten der Mutter trifft auf das Bindungsbedürfnis des Kindes. Gerade dadurch entwickelt das Kind Mut, Selbstvertrauen und Geduld, wenn die Mutter imstande ist, eine sichere Bindung zu gestalten.

Die Bildung von Gemeinschaftsgefühl als Basis und Ziel der Persönlichkeitswerdung beruht also auf dem Ausbilden und Erziehen einer natürlichen Anlage. Die Persönlichkeit bleibt mangelhaft ohne diese Bildung zur Humanität, zur Menschlichkeit. Je isolierter ein Mensch im Laufe seiner Lebensgeschichte lebt, desto grösser ist die Gefahr von seelischen Irritationen in Form von Neurosen, Kriminalität, Psychosen oder psychosomatischen Erkrankungen.

Die soziale Durchbildung der Kultur «sub specie aeternitatis»

Ein eigenständiger gemeinschaftsfähiger Mensch werden zu können, ist von Natur jedem Menschen, als Möglichkeit (wie es *Aristoteles* formulierte), als «weltoffenen Anlage» (wie es *Portmann* formulierte) oder Fähigkeit gegeben. Zur vollen Reife kann sie nur durch Erziehung und Selbsterziehung gelangen. Da aber die Ausbildung von Gemeinschaftsfähigkeit sich immer nur in einer und durch eine konkrete Gemeinschaft vollziehen kann, hängt die individuelle Gemeinschaftsfähigkeit eines Menschen von dem Grad an sozialer Durchbildung der Gemeinschaft ab, in welcher er erzogen wird. Und umgekehrt:

⁷ Pestalozzi, 1932, S. 197

⁸ Pestalozzi, 1932, S. 196

Der Grad an sozialer Durchbildung einer bestimmten Gemeinschaft hängt ab von der individuellen Beziehungsfähigkeit, die jeder Bürger entwickelt hat.

«Wir müssen das Gute tun, um gut zu werden. Andererseits können wir das Gute nur dann tun, wenn wir gut sind. Das Gute ist hier zugleich die Ursache und die Wirkung. Es gibt kein gutes Tun ohne ein Gutsein. Der Anfang des Gutseins muss gegeben sein.»⁹

Ein einzelner Mensch kann Mitmensch werden, kann lernen, menschlich zu denken, zu fühlen und zu handeln. Aber das dauerhaft im gesellschaftlichen Zusammenleben als Tradition auszubilden, was ein Mensch sein kann, kann – wenn die Menschheit sich nicht umbringt, – nur das Werk der Menschheit als Ganze sein – daher Adlers Formulierung «sub specie aeternitatis».

Es ist keine *konkrete Gesellschaft* gemeint, wenn von Gemeinschaftsfähigkeit im Sinne der Individualpsychologie die Rede ist. Es geht um *keine Utopie*, wie etwa im Historischen Materialismus von Karl Marx die «Klassenlose Gesellschaft». Oder im Kapitalismus das «Ende der Geschichte» in der globalen Welt des US-Imperialismus. Auch ist mit Gemeinschaft nicht der Hegelsche «Objektive Geist» gemeint, der von Imperatoren den Völkern übergestülpt wird.

Es geht um das, was *Johann Gottfried Herder* «Humanismus» nannte: die Menschwerdung des Menschen als ewige zu lösende Aufgabe «sub specie aeternitatis», die immer in individuellen Kulturen verwirklicht werden muss – wie sähe eine Kultur aus, wenn dem Menschen genügend Zeit gelassen würde, seine mitmenschlichen Anlagen *vollumfänglich auszubilden*? Ein «Kooperation von unabhängigen Persönlichkeiten».¹⁰

Die reife Persönlichkeit

Die Natur des Menschen ist durch und durch sozial. Seine sozialen Anlagen sind eingebunden in Aufbau und Struktur seines gesamten Organismus, seiner typischen Ontogenese und seiner arteigenen Lebensform, nämlich der kulturellen Lebensform. Diese sozialen Fähigkeiten können aber nur durch Anleitung und nachahmendes Üben in und durch vertraute zwischenmenschliche Beziehungen *erlernt* werden. Die Grundvoraussetzung dafür, in welchem Grad ein individueller Mensch am Gemeinschaftsleben seiner Familie, Gemeinde, Gesellschaft und Kultur teilnehmen kann, wie gut er sich darin mit den anderen verständigen und absprechen kann und in welchem Grad er mithelfen will und kann bei der Gestaltung, Pflege und dem weiteren Aufbau der Institutionen und Traditionen seiner Kultur, die das Leben sichern. Gemeinschaftliches Denken, Fühlen und Handeln sind hierfür *die* zentralen Persönlichkeitseigenschaften einer reifen Erwachsenenpersönlichkeit.

Die Bindung zwischen dem Kind und seiner Mutter in den ersten Lebensjahren, welche die Mutter auf die Familie und andere Menschen ausweitet, kann durch den geschickten und sachgerechten Umgang der Eltern, welcher dem natürlichen Entwicklungsgang eines Menschen angepasst ist, für das Kind zum

⁹ Schumacher, 2005, S. 3f.

¹⁰ Adler, 1932, S. 23

Modell einer kooperativen menschlichen Gemeinschaft im späteren Leben werden. Indem es erlebend aktiv daran teilnimmt, lernt es, was ein friedliches Gemeinschaftsleben bedeutet und an eigenen Beiträgen erfordert. So können die ersten Beziehungen im Leben eines Kindes von den Eltern so gestaltet werden, dass

«das Vertrauen erhalten bleibt und die Gemeinschaft in freiem Geben und Nehmen lebt. Darin gewinnt das Kind den Freiraum, um sich selbst zu formen, um sich freiwillig anzuschliessen oder sich abzugrenzen. Diese Beziehung ist nach Adler die Grundlage für den Anschluss an andere Menschen und an die Gemeinschaft überhaupt, und aus dieser Verbundenheit schöpft das Kind Erlebnisse, die seine Persönlichkeit weiter bereichern und stärken. Gemeinschaftsgefühl in diesem Sinne ist die Grundlage für den psychischen Werdengang; als erlebte Gemeinschaft wird es zum zentralen Charakterzug.»¹¹

Korrekturen des Lebensstils

Wir haben damit einen gewissen Idealzustand beschrieben. Er enthält gleichzeitig sowohl (1) die grundsätzlichen Bedingungen, unter denen eine seelisch gesunde Persönlichkeit heranwachsen kann, als auch (2) die charakterlichen Eigenschaften eines gemeinschaftsfähigen Erwachsenen, als auch (3) die Ziele und Mittel der Erziehung. Es ist kein automatisch sich vollziehender, irreversibler Vorgang. Die vielfältigsten Fehlschläge sind möglich. Unkooperatives Denken, Fühlen und Handeln im werdenden Lebensstil eines Menschen kann in späteren Lebensjahren korrigiert werden. Je früher, desto leichter.

«Wenn Eltern, Lehrer und Psychologen gemeinsam verstehen können, wie der Fehler sich im Gefühl des Kindes eingeschlichen hat, wo die Entmutigung ihren Ursprung hat, finden sie den Ansatz, um auf der emotionalen Ebene allmählich eine Veränderung zu erwirken, so dass das Kind mehr Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten und mehr Sicherheit im Zusammenleben findet.»^{12,13}

Denn wenn der Lebensstil eines Erwachsenen Fehler in Form von antisozialen, gemeinschaftsfeindlichen Tendenzen enthält, dann haben sich diese unter Umständen bereits über lange Jahre hinweg so verfestigt, sodass der Betreffende wider alle Vernunft an unkooperativen und antisozialen Verhaltensweisen festhält, die sich selbst und fremdschädigend auswirken. Schon früh und zeit seines Lebens hat Adler daher hervorgehoben, wie fruchtbar für die kulturelle Entwicklung es sich auswirkt, wenn die Kultur der Entstehung von seelischem Leid mehr vorbeugt, indem sie nicht nur die auftretenden Mängel Gemeinschaftsgefühl zu korrigieren sucht, sondern allgemein das Bewusstsein für eine sachgerechtere Haltung der Erzieher auf allen Ebenen der Gesellschaft fördert.

«[E]s wäre schon an der Zeit, dass wir uns mehr der Prophylaxe zuwenden. Gesicherte Ausblicke gibt es bereits genug. Durch Erziehung der Eltern sowohl als der Ärzte versuchten wir immer wieder darauf hinzuwirken. Aber ein besseres Resultat bei der ungeheuren Häufung der neurotischen und psychotischen Erscheinungen, insbesondere bei der Verwahrlosung, ist dringend zu wünschen. Da wäre es vor allem am Platz, die geäußerten, aus der Individualpsychologie fließenden Anschauungen, ihre Menschenkenntnis und Erziehungskunst bekanntzumachen und in Anwendung zu bringen, damit jeder nach seinen Kräften und Möglichkeiten mithelfen könnte. Die seelischen Entwicklungsanomalien, die

¹¹ Kaiser, 1977, S. 56

¹² Adler, 1931, S. 23

¹³ Kaiser, 1977, S. 55

uns anfangs als Unarten erscheinen, geben oft später zu den schwersten Formen der nervösen Erkrankung und des Verbrechens Anlass. Als den geeignetsten Punkt, in die Entwicklung des schwererziehbaren Kindes einzugreifen, haben wir die Schule erkannt. [...] Durch eine gemeinsame Arbeit von Arzt, Lehrer, Eltern und Kind gelingt es immer, den richtigen Weg zu finden und die Fähigkeit des Kindes zur Kooperation zu stärken.»¹⁴

Zwei Beiträge aus der anschliessenden Diskussion

Frau A

Ich habe die Schilderungen sehr eindrücklich gefunden, die Zitate, die Du gebracht hast, aber auch wie Du es formuliert hast, was die Aufgabe ist von der Mutter oder nachher in der Schule. Ich finde, das kann man gut übertragen und es ist zum Ausdruck gekommen, wie man auch in der Schule präventiv wirken oder beitragen kann, damit gewisse Sachen korrigiert oder in bessere Bahnen gelenkt werden können. Ich denke, da haben wir als Lehrer wahnsinnig viel in der Hand. Es gibt jeden Tag so viele Beispiele, wie ein Kind, das sich etwas nicht zutraut und man hilft den Kleinen ein Schrittchen, wie es dann plötzlich geht. Dann freuen sie sich und das ist immer ein Stückchen Mut, den sie gewinnen. Ich finde, das war herrlich beschrieben. Das ist eigentlich ein Privileg, wenn man das machen kann, wenn man an dieser Aufgabe arbeiten kann. Ich finde auch, wie Brigitte gesagt hat, es wäre gut, wenn man den Eltern noch mehr vermitteln könnte, wie sie anleiten und unterstützen können.

Ich habe diese Woche ein nettes Beispiel erlebt. Wir hatten eine Kollegin im Hort, eine junge Kollegin. Sie hat ein Kind bekommen und dieses Kind wird im August einjährig. Sie war zufällig im Hort zu Besuch, als ich mit einem Körbchen Erdbeeren ankam. Den Kleinen sah ich zum ersten Mal. Er war bei der Mutter und hat mich so angeschaut. Wir hatten Blickkontakt und dann sah er die Erdbeeren. Das war köstlich, man sah ihm an; davon hätte er auch gerne gehabt. Ich fragte die Mutter, ob er eines haben darf. Sie bejahte und sagte, aber weisst Du, er wird damit matschen, das gibt eine grosse Sauerei. Ich sagte, das macht ja nichts. Sie liess ihn gewähren, setzte ihn auf den Boden, und er kam zu mir herübergekrochen, zog sich an meinen Knien hoch, bis er zu diesem Körbchen kam. Ich hielt es ihm etwas entgegen, damit er eines herausnehmen konnte. So ein kleiner Mensch, noch nicht ein Jahr alt. Er wusste genau, was er wollte. Die Mutter hat ihn auch gelassen. Sie hat ihn dann wieder genommen, als er dann wirklich etwas gematscht hat. Aber er war überglücklich, dass er sich das holen konnte, was er wollte. Und sie hat ihn diesen Schritt in aller Ruhe machen lassen. Es waren noch andere Kinder vom Hort dabei, die haben zugeschaut. Sie bekamen dann auch eine Erdbeere, nicht nur der Kleine. Ich fand das so eindrücklich, wie ein so kleines Kind bereits ein Ziel hat und weiss, das möchte ich. Und dann, wie

¹⁴ Adler, 1920, S. 229

die Mutter das macht. Ob sie ihm das dann gleich gibt oder ob sie ihn gehen lässt und schaut, was er macht.

Frau B:

Neulich war ich in der Badi am See. Das ist immer eine gute Situation. Es hat auch ein Kinderbad, und dadurch immer auch Eltern mit Kindern. Ich schaue denen immer ein bisschen zu. Gestern beobachtete ich folgende Situation: Da stand eine Mutter mit einem Baby auf dem Arm, und vor ihr an der Treppe ihre etwa dreijährige Tochter, die gerade die Treppe hinaufsteigen wollte. Es ist keine einfache normale Treppe, steil und rutschig und für so ein kleines Kind schwierig zu erklimmen. Die Mutter stand da ganz gemütlich, wirklich ganz entspannt. Sie hat gewartet und geschaut, wie das Kind zurechtkommt. Es brauchte längere Zeit, bis es oben war, aber die Mutter hat nicht nachgeholfen, sie hat bis oben einen Schritt nach dem anderen hinter dem Kind her gemacht, hat nicht die Hand hingehalten, gar nichts. Und das Mädchen hat es geschafft, diese steile, rutschige Treppe zu besteigen. Da stand es nun oben und strahlte. Das war wirklich herrlich. Zwischen der Mutter und dem Kind war ein gutes Einvernehmen. Die Mutter hatte eine positive ruhige Haltung. Auch das Baby auf ihrem Arm war ruhig und zufrieden. Danach sah ich eine Situation mit einem etwa vierjährigen Buben. Er wollte ein Mäuerchen erklimmen, um die Wasserrutsche zu erreichen. Der Bub war bereits nervös, wollte ganz schnell hinauf, und er hätte es aus eigener Kraft sicher erreichen können. Aber da war schon die Mutter zur Stelle, nahm den Buben hoch und wollte ihn auf das Mäuerchen stellen. Sie wollte ihm «helfen». Er aber wurde wütend und wollte nicht mehr aufhören zu schreien. Das Kind kam nicht zu einem Erfolgserlebnis. Die Mutter hat es vorweggenommen. Was hat sie beschäftigt?

Dann sah ich ein junges Elternpaar mit einem sehr kleinen Buben, der gerade mal so eher wacklig laufen konnte. Dieses Kind ging mal zum Vater, mal zur Mutter, hat da etwas geplappert bei ihr und dann wieder bei ihm. Sie haben sich beide mit dem Kind beschäftigt. Das interessant, das kenne ich von früher nicht, dass ein Kind so früh bereits schon beide Elternteile auf diese Art in sein Leben einbezieht, Vater und Mutter. Da muss etwas gut gelungen sein.

Die nächste Situation war ebenfalls äusserst interessant. Eine Mutter mit einer etwa fünfjährigen Tochter lief vorbei. Die Tochter schlenderte sehr selbstsicher voraus. Ich dachte schon, das kann auch interessant werden. Die beiden blieben vor mir im Schatten stehen. Die Mutter wollte sich hier einrichten. Die Tochter trat mit Schmollmund vor die Mutter, ohne etwas zu sagen. Die Mutter fragt das Kind: «Möchtest Du nicht an diesem Platz sein?» – «Nein, will ich nicht.» – Sie fragt weiter: «Wo willst Du denn sein?» – «Da drüben», sagt das Kind. – Die Mutter entsetzt: «Was, da an der Sonne? Und ich soll wegen Dir den Tag an der Sonne verbringen?» Das war auch interessant. Die Tochter schmollte und wusste, die Mutter ist auf diese Weise ansprechbar. Sie gingen dann auch an die Sonne, und die Mutter fand einen kleinen Baum, der etwas Schatten bot. Was machte nun aber die Tochter? Sie war kaum am Platz anzutreffen, war im Wasser und spielte wunderbar mit anderen Kindern.

Wenn die Erziehung die Einführung in die Gemeinschaft ist, dass der Mensch sich unter den Menschen sicher und aufgehoben fühlt, dann wäre es schön, wenn Eltern das erfahren würden. Für die psychologischen Fragen habe ich mich immer interessiert, als ich selbst Mutter kleiner Kinder war. Die Erziehung ist doch das Wichtigste für das Leben eines Menschen, sie bestimmt sein ganzes Leben. Wenn da Missgeschicke passieren, ist das für die Eltern ihr Leben lang kein schönes Gefühl.

Literatur

Adler wurde nach Jahreszahl der EA mit den Seitenzahlen der verwendeten neueren Ausgabe zitiert.

- Adler, Alfred Der Arzt als Erzieher. 1904
- Adler, Alfred Trotz und Gehorsam. 1910
- Adler, Alfred Zur Erziehung der Eltern. 1912
- Adler, Adler Heilen und Bilden. Frankfurt/Main 1973 (EA 1914a)
- Adler, Alfred Zur Kinderpsychologie und Neurosenforschung. 1914b
- Adler, Alfred Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Darmstadt 1965 (EA 1920)
- Adler, Alfred Menschenkenntnis. Frankfurt/Main 1969 (EA 1927)
- Adler, Alfred Individualpsychologie in der Schule. Frankfurt/Main 1973 (EA 1929)
- Adler, Alfred What Life Should Mean to You. London 1971 (1931)
- Adler, Alfred Die Systematik der Individualpsychologie. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie X. Jahrgang 1932
- Adler, Alfred Sinn des Lebens. Frankfurt/Main 1973 (EA 1933)
- Adler, Alfred Die Formen der seelischen Aktivität. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie XII. Jahrgang 1934a
- Adler, Alfred Zur Massenpsychologie. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie XII. Jahrgang 1934b
- Kaiser, Annemarie Das Gemeinschaftsgefühl. Dissertation Universität Zürich 1977
- Liebling, Friedrich Zum Geleit. In: Rattner, Josef. Grosse Pädagogen. 2., erweiterte Auflage. München/Basel 1968, S. 7-9
- Oehler, Barbara Der Einfluss der verwöhnenden und verzärtelnden Erziehung auf die gesunde und kranke Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Eine Untersuchung zur Individualpsychologie. Dissertation Universität Zürich 1977
- Pestalozzi, Heinrich Kritische Gesamtausgabe der Werke, PSW 13. Schriften aus der Zeit von 1799-1801, bearbeitet von Herbert Schönebaum und Kurt Schreinert. Berlin 1932
- Schumacher, Joseph Die Kardinaltugenden und ihre Bedeutung für das christliche Leben. Fünf Vorträge zur Vertiefung des Glaubens. Exerzitienhaus Schloss Fürstenried in München 15.–17. Juli 2005